

Rodolphe Calin /
Andreas Hetzel (Hrsg.)
Kultur – Sprache – Einbildungskraft

ALLGEMEINE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE BEIHEFTE (AZP.B)

Herausgegeben von Michael Hampe, Andreas Hetzel,
Eva Schürmann und Harald Schwaetzer

Wissenschaftlicher Beirat

Georg W. Bertram (Berlin), Tilman Borsche (Hildesheim),
Rolf Elberfeld (Hildesheim), Dina Emundts (Konstanz),
Fabian Heubel (Taipei/Frankfurt), Lore Hühn (Freiburg),
Andrea Kern (Leipzig), Jochen Krautz (Wuppertal),
Stefan Majetschak (Kassel), Jürgen Manemann (Hannover),
Dirk Quadflieg (Leipzig), Paul Ziche (Utrecht)

BEIHEFT 1

Kultur – Sprache – Einbildungskraft

Gaston Bachelard und die deutschsprachige Philosophie

Herausgegeben von Rodolphe Calin
und Andreas Hetzel

frommann-holzboog

© 2021 frommann-holzboog e.K. – LESEPROBE
Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung,
vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder
ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Heft 1 veröffentlicht mit Unterstützung
der Universität Paul-Valéry Montpellier 3
und der Forschungsgruppe CRISES – EA 4424



Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7728-2891-1
eISBN 978-3-7728-3372-4

© frommann-holzboog Verlag e.K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2021
www.frommann-holzboog.de
Satz: JVR Creative India, Panchkula
Gesamtherstellung: Laupp & Göbel, Gomaringen
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Inhalt

- EVA SCHÜRMAN
- 7 Die Philosophie des Nein. Statt eines Vorwortes
- RODOLPHE CALIN / ANDREAS HETZEL
- 11 Einleitung
- I. KULTUR
- RODOLPHE CALIN
- 23 Bachelard und das Problem der Einheit der Kulturformen
- THOMAS GIL
- 49 Das Wirken des Geistes. Wissenschaft und Poesie
- SELIN GERLEK
- 55 Alle Theorie will Praxis. Bachelards Philosophie der Öffnung
- II. EINBILDUNGSKRAFT
- AUGUSTIN DUMONT
- 73 Bachelard und die romantische Einbildungskraft. Kritische Überlegungen zu einem deutsch-französischen Kulturtransfer
- ANDREAS HETZEL
- 111 Die innere Unermesslichkeit. Bachelards Phänomenologie der Einbildungskraft
- ANTJE GÉRA
- 149 Das Politische der Kindheit bei Gaston Bachelard, Walter Benjamin und Marlene Streeruwitz

6 *Inhalt*

III. SPRACHE UND EPISTEMOLOGIE

- DOMINIQUE PRADELLE
205 Bachelard über Strukturen der
Wissenschaftsgeschichte
- SANDRA PRAVICA
227 Mathematik als Sprache. Bachelard und der logische
Empirismus
- MONIKA WULZ
251 Aufbruch in die phänomenotechnische Wirklichkeit.
Gaston Bachelards *Surempirismen*
- KAJA TULATZ
273 Zum Denken der Phänomenotechnik. Auf dem Weg zu
einer Philosophie, die den Wissenschaften gerecht wird
- 293 Autorinnen und Autoren
- 299 Namenregister
- 304 Verzeichnis der Monografien Gaston Bachelards

Die Philosophie des Nein

Statt eines Vorwortes

In Gaston Bachelard hat die Philosophie einen ihrer engagiertesten Kritiker gefunden. Der anhaltende Streit zwischen Empirismus und Rationalismus, der die Geschichte der neueren Philosophie phrasiert, und die disjunkte Logik von Subjektivem und Objektivem, die sowohl ontologisch als auch epistemologisch zu unüberbrückbaren Differenzen führt, sind ihm beständiger Anlass zur Polemik.

Für den Philosophen, der sozusagen von Berufs wegen die Grundwahrheiten in sich selbst findet, bestätigt das en bloc erfaßte Objekt die allgemeinen Prinzipien mühelos. Daher verwirren die Störungen, die Fluktuationen, die Veränderlichkeiten den Philosophen kaum. Entweder geht er über sie als überflüssige Details hinweg oder er häuft sie auf, um sich so von der fundamentalen Irrationalität des Gegebenen zu überzeugen.¹

Dagegen setzt Bachelard in seiner 1940 erschienenen *Philosophie du Non* sein „offenes philosophisches Denken“², das die „beiden konträren epistemologischen Hindernisse, die jedes Denken beschränken: das Allgemeine und das Unmittelbare“³, zu vermitteln sucht. In seiner Epistemologie fragt Bachelard nach der spezifischen Rationalität wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklungen und Erkenntnisfortschritte. Ein Denken, das „sich bald auf das a priori, bald auf das a posteriori“⁴ verlege, sei zwischen zwei begrenzenden Extremen gefangen, nämlich der „Untersuchung der allzu allgemeinen Prinzipien durch die Philosophen und [...] der allzu partikulären Ergebnisse durch die Wissenschaftler“⁵. Wenn es ihm stattdessen darum gehe, derartige Gegensätze zusammenzuführen,

1 Gaston Bachelard, *Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*, Frankfurt a.M. 1980 [1940], 23.

2 A. a. O., 17.

3 A. a. O., 19.

4 Ebd.

5 Ebd.

sei dies kein „schlichtes Bekenntnis zum Dualismus“, sondern die Anerkennung einer „epistemologischen Polarität“⁶. Erst in den Fluktuationen zwischen diesen Polen werde erkennbar, „unter welchen Bedingungen partikuläre Ergebnisse zu Verallgemeinerungen Anlaß geben, die sie vervollständigen zu dialektischen Schritten, die neue Prinzipien hervorbringen.“⁷ Dass er mit einer solchen Selbstpositionierung zwischen allen Stühlen durchaus Gefahr läuft, „alle Welt zu verprellen: die Wissenschaftler, die Philosophen und die Historiker“⁸, ist zweifellos einer der Gründe für seine in Deutschland bis heute marginalisierte Position.

Mit seinem Neologismus der *Phänomenotechnik* formuliert er einen scharfen Protest gegen Husserls Phänomenologie, obwohl er mit diesem das Ethos teilt, „daß die Dinge zu uns ‚sprechen‘ und wir infolgedessen, wenn wir dieser Sprache vollen Wert beimessen, einen Kontakt mit den Dingen haben“⁹. Doch hält er weder die Anschauung noch das Phänomen für belastbare Berufungsinstanzen. Von der Anschauung (lat. „intuitus“) weiß er, dass sie mit begrifflichem Wissen beginnt und von der Intuition bis zur theoretischen Schau sehr viel Verschiedenes damit gemeint sein kann. Und in Phänomenen erkennt er die Resultate von Technik und Theorie. Das Sichtbare ist nicht einfach gegeben, sondern abhängig von theoretischen Fragestellungen und technischen Zurichtungen.

Mehr noch als auf Husserl zielt seine Kritik aber auf Kants Lehre getrennter Erkenntnisvermögen, dessen eigene Vermittlungsversuche er nicht anerkennt. Bachelard will nach den Zusammenhängen und Vermittlungen nicht länger mit dem Kantischen Vokabular von Begriff und Anschauung, Verstand und Sinnlichkeit fragen, sondern durch einen grundlegend anderen Problemzuschnitt. Er findet sich einfach nicht mit der „doppelte[n] Perspektive“ ab, „unter der sich jedes Problem betrachten lässt“¹⁰: Die Unverbundenheit und Unvergleichbarkeit der sogenannten subjektiven und objektiven Betrachtungsweisen, wie sie in den widerstreitenden Selbstverständnissen der Natur- und Geisteswissenschaften, aber auch in den Diskursen von Wissenschaft und Kunst Ausdruck finden, sucht er zu überbrücken, indem er nach Komplementaritäten und möglichen Synthesen, Analogien und verkannten Zusammenhängen der sonst nicht bloß unvermittelten, sondern ganz und gar inkommensurablen Perspektiven fragt. Sein doppeltes Unbehagen an der Disjunktion des Subjektiven und des Objektiven drückt sich zudem in seiner Ontologiekritik aus. Dabei ist ihm bewusst, dass wir die

6 A. a. O., 20.

7 Ebd.

8 A. a. O., 17.

9 So Bachelard im Rückgriff auf die Thesen seines Zeitgenossen, des niederländischen Phänomenologen Jan-Hendrik van den Berg, in Gaston Bachelard, *Poetik des Raumes*, Frankfurt a. M. 1975 [1957], 22.

10 Gaston Bachelard, *Psychoanalyse des Feuers*, München 1985 [1949], 8.

Subjekt-Objekt-Pole weder dem Begriff noch der Sache nach je ganz loswerden können, sie aber in ihrer Verbundenheit in den Blick bekommen müssen. Eine Ontologie der Komplementarität stelle sich dialektisch weniger zugespitzt dar als „die Metaphysik des Widerspruchs“¹¹. An der Mikrophysik seiner Zeit macht er klar, dass es „hinter dem Attribut Elektrizität keine Substanz Materie“¹² gibt. Stattdessen ist am „energetischen Charakter der korpuskularen Existenz“¹³ alles nur noch prozess-ontologisch zu begreifen, und zwar nicht nur in seinen Übergängen und Bewegungen, sondern zudem in multifaktoriellen Rückkopplungen und Verflechtungen.

Es liegt in der Konsequenz solchen Suchens und Fragens, dass sich Bachelard im Laufe seines Denkweges auch der Einbildungskraft und Kunst zuwenden muss. Zunächst wohl eher abwehrend, denn er weiß um die riskante Nähe von Einbildungskraft und Wahn. Dennoch erkennt er in der Einbildungskraft das entscheidende Vermögen, das in Dichtung und Poesie für produktive Sichtweisen sorgt und darin eine Art Entsprechung zu den epistemologischen Brüchen markiert, die die Wissenschaftsgeschichte vorantreiben. Die Einbildungskraft ist eben nicht nur ein Ingredient der Wahrnehmung und ihre Darstellungsleistungen bestehen nicht nur in Schematismen, sondern sie ist eine irreduzible Weise der Welterschließung, deren schöpferisches Potential Bachelard für eine poetische Welterschließung verantwortlich macht, die den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritten ebenbürtig sei. Terminologisch will er den Traum („rêve“) von der Träumerei („rêverie“) unterschieden wissen, um eine weltlose Version von Einbildungskraft von einer objekt-haltigen abzugrenzen.

Seine eigenen Vorbehalte äußern sich vermutlich *contre cœur*, wenn er beispielsweise in seinen Analysen des Phänomens Feuer das, was Kant als das ‚reizvoll Phantastische‘ des Kaminfeuers würdigte, und dessen hypnotische Kraft E. T. A. Hoffmann so kunstvoll entfaltete, durchaus kritisch beurteilt, oder auch, wenn er die Perspektive der „Träumerei“ in ihrer Irrtumsanfälligkeit beschreibt.¹⁴ Doch gelangt er zunehmend zur Idee gleichwertiger und gleichursprünglicher Weltbeschreibungen durch Kunst und Wissenschaft. Von einer phänomenologisch unterrichteten Philosophie verspricht er sich, eine Komplementarität von Kunst und Wissenschaft zu enthüllen:

Alles, was Philosophie erhoffen kann, ist, Poesie und Wissenschaft zu zwei komplementären Bereichen zu machen, sie wie zwei gut aufeinander abge-

11 Gaston Bachelard, *Der neue wissenschaftliche Geist*, Frankfurt a. M. 1994 [1934], 21.

12 Gaston Bachelard, *Epistemologie*, Frankfurt a. M. 1993, 62.

13 Ebd.

14 Bachelard, *Psychoanalyse des Feuers* (Anm. 10), 9.

stimmte Gegensätze zu verbinden. Es gilt also, den expansiven poetischen Geist dem wissenschaftlichen Geist der Verschwiegenheit gegenüberzustellen.¹⁵

So versteht er seine Philosophie des Nein am Ende „nicht als eine Haltung der Ablehnung, sondern als eine Haltung der Versöhnung“¹⁶.

Stilbedingte Rezeptionsbarrieren haben es dem in Frankreich wirkmächtigen, widersprüchlichen Denker im deutschen und englischen Sprachraum schwer gemacht, als der bedeutende Vermittler verstanden zu werden, der er ist. Das vorliegende Buch versammelt eine Reihe von Autorinnen und Autoren, deren Kenerschaft sie ausweist und in deren Beiträgen Bachelards Auseinandersetzungen mit der deutschsprachigen Philosophie in einer Weise entfaltet wird, die geeignet ist, die Rezeptionsgeschichte produktiv fortzuschreiben.

Die *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* eröffnet mit diesem ersten ihrer *Beihfte* eine neue Schriftenreihe. In loser Folge wird mit diesem Format Themen mehr Raum gegeben werden, als es im Rahmen eines Einzelheftes der AZP möglich ist. Veröffentlicht werden hier Monografien und Sammelbände, die produktive Beiträge zur Selbstverständigung der Philosophie in der Vielfalt ihrer Stimmen, Methoden und Positionen leisten und sich gegenwartsbezogenen Problemstellungen widmen.

Literatur

Bachelard, Gaston, *Der neue wissenschaftliche Geist*, Frankfurt a. M. 1994 [1934].

Bachelard, Gaston, *Epistemologie*, Frankfurt a. M. 1993.

Bachelard, Gaston, *Psychoanalyse des Feuers*, München 1985 [1949].

Bachelard, Gaston, *Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*, Frankfurt a. M. 1980 [1940].

Bachelard, Gaston, *Poetik des Raumes*, Frankfurt a. M. 1975 [1957].

15 Bachelard, *Epistemologie* (Anm. 12), 139.

16 Bachelard, *Die Philosophie des Nein* (Anm. 1), 29.

Einleitung

Gaston Bachelard, 1884 in Bar-sur-Aube geboren, war es vergönnt, eine ganz eigene und freie philosophische Stimme auszubilden, deren unverwechselbarer Klang noch heute zu faszinieren vermag. Dabei kam ihm sein gewundener Weg in die Philosophie zugute, der ihn vor einer zu frühen Prägung durch erstarrte akademische Schreibkonventionen bewahrte. Von 1903 bis 1913 arbeitete er zunächst bei der Post. Dort begann er, sich so umfassend für die Grundlagen der Fernmeldetechnik zu interessieren, dass er ein Studium der Mathematik und Nachrichtentechnik aufnahm, welches er nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, den er als Soldat erlebte, abschloss. Nach dem Krieg arbeitete er zunächst als Gymnasiallehrer für Chemie und Physik, wobei sich sein Fokus zunehmend auf die wissenschaftstheoretischen Grundlagen beider Disziplinen richtete. Dieses neue Interesse verfolgte er im Rahmen eines Philosophiestudiums weiter, das er 1927 mit der Promotion beendete. Von 1930 an lehrte er zehn Jahre Philosophie an der Universität in Dijon und wurde dann auf einen Lehrstuhl für Wissenschaftsphilosophie und -geschichte an die Sorbonne nach Paris berufen. 1955 wurde er in die Académie des Sciences Morales et Politiques aufgenommen und 1961 für sein Lebenswerk mit dem Grand prix national des Lettres geehrt. Er verstarb ein Jahr später in Paris.

Unverwechselbar ist die philosophische Stimme Bachelards vor allem in ihrer Mehrstimmigkeit, die allerdings auch die Interpretation erschwert. Bachelard hat sich zeit seines akademischen Lebens erfolgreich gegen einen Professionalisierungsdruck gewehrt, der im 20. Jahrhundert die Philosophie erfasste und die Philosophierenden zu einer monophonen Spezialsprachlichkeit verpflichtete. Streng genommen hat Bachelard *zwei* Sprachen zur gleichen Zeit gesprochen, eine epistemologische und eine poetologische, die sich unabhängig voneinander entfalteten, teilweise wie ein Echo aufeinander antworteten, die aber nie zur Deckung kamen oder in einer Metasprache hätten synthetisiert werden können. Den beiden Sprachen entsprechen *zwei* Philosophien unterschiedlicher kreativer Vermögen des Geistes¹: eine, die sich der Generierung von Bildern durch eine

1 Zum Wirken des Geistes vgl. den Beitrag von Thomas Gil in diesem Band sowie dessen Ar-

literarische Einbildungskraft widmet, und eine zweite, die sich der Erzeugung von neuen Phänomenen durch einen wissenschaftlichen Geist zuwendet, der sich dazu mathematischer und experimentaltechnischer Verfahren bedient.

Zwischen beiden Philosophien bestehen Komplementaritäten, aber keine direkten Entsprechungen. Für Bachelard haben poetische Bilder und wissenschaftliche Konzepte nichts miteinander gemeinsam: „Keinerlei Synthese zwischen Konzept und Bild. Auch keine Abstammung“². Deshalb lehnt es Bachelard ab, auch hinsichtlich des schöpferischen Vermögens, das dem wissenschaftlichen Geist zukommt, von „Einbildungskraft“ zu sprechen.³ Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Bachelard zögerte, sein Werk insgesamt als philosophisches Werk auszuflaggen. Als Disziplin schien ihm die Philosophie unmöglich von der Forderung nach sprachlicher Einheit und Kohärenz getrennt werden zu können. Auch die wenigen Monografien, die, wie *L'intuition de l'instant* (1932) und *La dialectique de la durée* (1936), weder klar der poetologischen noch der wissenschaftlichen Seite zugeschlagen werden können, lassen sich für Bachelard damit nicht automatisch als genuin philosophische Werke bezeichnen. Die Perspektive einer Einheit deutet sich allenfalls in Momenten einer struktu-

tikel „Bachelard“ in: Thomas Bedorf/Kurt Röttgers (Hg.), *Die französische Philosophie im 20. Jahrhundert. Ein Autorenhandbuch*, Darmstadt 2009, 22–25.

2 Gaston Bachelard, *La poétique de la rêverie*, Paris 1960, 45 (Übersetzung RC).

3 Gaston Bachelard, *Fragments d'une poétique du feu*, Paris 1988, 31 f.: „In der klassischen Psychologie ist keine psychische Kraft unklarer definiert als die Einbildungskraft. Nicht nur wird sie im Zuge äußerster Verwirrung mit der ‚reproduktiven Einbildungskraft‘ gleichgesetzt, was sie allen möglichen Vergangenheiten toter Wahrnehmungen unterwirft, sondern man verbindet diese Kraft, welche die fantastischsten Bilder erzeugt, mit jeder kreativen Aktivität des Geistes, mit jeder beliebigen Erfindungsgabe in der Entwicklung eines Lebens(wegs). Sie wird dem Intellektuellen und dem Staatsmann zugeschrieben; sie wird dem Finanzmann zugeschrieben. Der Biograph findet auf diese Weise einfache Mittel, um seinen Helden zu verteidigen und zu erhöhen. Aber eine solche Ausweitung des Wortes Einbildungskraft bringt die präzisen psychologischen Studien zum Stillstand. Wenn der Psychologe zum Beispiel von der ‚Einbildungskraft‘ eines Mathematikers spricht, gibt er zu, dass er nicht über das passende Vokabular verfügt, um die Spielregeln von den Erfindungen des rationalen Bewusstseins zu unterscheiden. (En psychologie classique, il n'est pas de puissance psychique plus confusément définie que l'imagination. Non seulement on la mêle, en une confusion extrême, avec l' ‚imagination reproductrice‘, l'asservissant à on ne sait quel passé des perceptions mortes, mais on l'attache, cette imagination qui crée les plus fantaisistes images, à toute activité créatrice de l'esprit, à toute ingéniosité dans le développement d'une vie. On l'accorde au savant, à l'homme d'État ; on l'accorde au financier. Le biographe trouve ainsi des moyens faciles pour défendre et amplifier son héros. Mais une telle extension du mot imagination arrête les études psychologiques précises. Par exemple, quand le psychologue parle de l' ‚imagination‘ d'un mathématicien, il avoue qu'il ne possède pas le vocabulaire adéquat pour déterminer les valeurs d'enchaînement et les valeurs d'invention de la conscience de rationalité).

rellen Korrespondenz zwischen den beiden Seiten seines Denkens an, zum Beispiel dort, wo er das träumerische Leben der Poesie und das rationale Leben der Wissenschaft als die „doppelte Grundlage einer vollständigen Anthropologie“⁴ bezeichnet.

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass eine dermaßen polyphone Philosophie aus verschiedenen Quellen schöpft. Man könnte auf den ersten Blick sogar den Eindruck gewinnen, dass sich der Dualismus zwischen Wissenschaft und Poesie auf der Ebene von Bachelards Quellen wiederholt und sich dort in einem Gegensatz von deutschsprachigen und französischsprachigen Referenzen ausdrückt. Wenn wir zunächst nur den epistemologischen Aspekt betrachten, könnte der Eindruck entstehen, dass Bachelard ein rein französischer Denker ist. Seine Wissenschaftsphilosophie steht in der genuin französischen Tradition einer historischen Epistemologie, die auf der Untrennbarkeit von Philosophie und Wissenschaftsgeschichte insistiert und daher mit bestimmten Prämissen des logischen Empirismus des Wiener Kreises bricht.⁵ Bachelard erscheint in diesem Sinne als Erbe von Auguste Comte, Émile Meyerson, Abel Rey oder auch Léon Brunschvicg, und, auf der anderen Seite, als Vorläufer von Georges Canguilhem und Michel Foucault, die seine These von der Diskontinuität der Wissenschaftsgeschichte weiterführen.⁶ Wenn wir andererseits nur den poetischen Aspekt betrachten, wird sofort deutlich, wie sehr Bachelard hier von der deutschen Literatur und Philosophie insbesondere der Goethe-Zeit geprägt ist. Seine Philosophie der Einbildungskraft ist zutiefst von der deutschen Romantik (Jean Paul, Friedrich Hölderlin, Friedrich Schlegel, Novalis) beeinflusst; sie steht insbesondere, vermittelt über Johann Gottlieb Fichte und Novalis, in der durch Immanuel Kant begründeten Tradition des Denkens einer produktiven Einbildungskraft.⁷ Zudem ist offensichtlich, dass die Psychoanalyse von Carl Gustav Jung eine sehr wichtige Rolle für die Ausformulierung der „materiellen Psychoanalyse“ Bachelards gespielt hat.

Von einer „französischen“ und einer „deutschen“ Seite Bachelards zu sprechen, wäre allerdings übertrieben und vielleicht sogar abwegig. Wir haben es vielmehr mit komplexen und oft ambivalenten Beziehungen zu unterschiedlichen deutschsprachigen philosophischen Traditionen zu tun. So befindet sich die Epistemologie Bachelards trotz ihrer oberflächlich gesehen rein französischen Genealogie implizit im Gespräch mit einer Reihe von deutschen Philosophen.

4 Gaston Bachelard, *Le matérialisme rationnel*, Paris 1953, 19 (Übers. RC).

5 Zu dieser französischen Tradition vgl. Dominique Lecourt, *La philosophie des sciences*, Paris 2001, 88–102. Vgl. auch den Beitrag von Kaja Tulatz in diesem Band.

6 Vgl. hierzu den Beitrag von Dominique Pradelle in diesem Band.

7 Vgl. hierzu die Beiträge von Augustin Dumont und Andreas Hetzel in diesem Band.

Bachelard und das Problem der Einheit der Kulturformen

Der Dualismus zwischen Wissenschaft und Poesie, deren Ausschließungsverhältnis Gaston Bachelard im Laufe seines philosophischen Lebens immer weiter erweiterte, stellt zweifellos eine der bedeutendsten Schwierigkeiten im Verständnis seines Denkens dar.¹ Die Leser*innen Bachelards schwankten in der Regel zwischen der Vorahnung einer möglichen Einheit und dem Gefühl der Aussichtslosigkeit aller Versuche, eine solche Einheit zu finden. Sie versuchten entweder, einen impliziten Monismus freizulegen, indem sie zum Beispiel die Einbildungskraft, deren produktive Dimension Bachelard anerkannte, als die gemeinsame Wurzel von Wissenschaft und Poesie betrachteten, oder sie strebten danach, Bachelards Werk vom Anspruch der Einheit zu befreien, mit der Begründung, dass ein solcher Anspruch den Eigensinn der Poesie und der Wissenschaft verletzen würde. Folglich bleibt am Ende zwischen dem Willen zur Einheit, der sich

1 Eine der bedeutendsten Formulierungen dieses Dualismus sei an dieser Stelle zitiert: „Sollte ich eine unstete und arbeitsame, von unterschiedlichen Büchern geprägte Karriere zusammenfassen, wäre es wohl am besten, sie unter die widersprüchlichen, männlichen und weiblichen, Zeichen des *Konzepts* und des *Bildes* zu stellen. Keinerlei Synthese zwischen Konzept und Bild. Auch keine Abstammung, schon gar nicht diese ständig verkündete, aber niemals erlebte Abstammung, über die die Psychologen das Konzept aus der Vielzahl der Bilder hervortreten lassen. Wer sich mit seinem ganzen Geist dem Konzept, mit seiner ganzen Seele dem Bild hingibt, der weiß genau, dass Konzepte und Bilder sich auf zwei divergenten Linien des geistigen Lebens entwickeln. (Si je devais résumer une carrière irrégulière et laborieuse, marquée par des livres divers, le mieux serait de la mettre sous les signes contradictoires, masculin et féminin, du *concept* et de l'*image*. Entre le concept et l'image, pas de synthèse. Pas non plus de filiation; surtout pas cette filiation, toujours dite, jamais vécue, par laquelle les psychologues font sortir le concept de la pluralité des images. Qui se donne de tout son esprit au concept, de toute son âme à l'image sait bien que les concepts et les images se développent sur deux lignes divergentes de la vie spirituelle.)“ Gaston Bachelard, *La poétique de la rêverie*, Paris 1960, 45. Übersetzung hier und im Folgenden (soweit nicht anders angegeben), MB und RC.

(zum Beispiel bei Jean Hyppolite²) in der Gestalt eines Idealismus der produktiven Einbildungskraft zeigt, und der Ablehnung jeglicher subjektiven Einheit, deren extremste Form (bei Dominique Lecourt³) ein Materialismus ist, nur die Möglichkeit, diese Einheit als „negative“ zu betrachten. In diesem Sinne entwickelt François Dagognet die Idee einer negativen Übereinstimmung zwischen den beiden Welten der Wissenschaft und der Poesie, wo „die eine zur isomorphen Kehrseite der anderen wird“⁴. Statt dem Streit ein Ende zu bereiten, führte diese Deutung allerdings nur an seinen Ausgangspunkt zurück, weil der Wunsch nach einer systematischen Einheit durch diese aus dem gegenseitigen Ausschluss von Poesie und Wissenschaft hervorgegangene „innere Symmetrie der Inversion“⁵ nicht überwunden wird. Zudem handelt es sich um einen nicht hinreichend belastbaren Ausgangspunkt, weil diese Symmetrie hier nicht als ein spezifisches Merkmal des Konfliktes zwischen zwei Formen der Kultur, sondern als eine idiosynkratische Struktur des Bachelard'schen Denkens betrachtet wird.

Tatsächlich ist eine solche negative Übereinstimmung keineswegs nur typisch für Bachelard. Indem er die „ausschließende Polarität“⁶ zwischen Wissenschaft und Poesie betont, beschreibt Dagognets Deutungsvorschlag zwar mit großer Schärfe die Natur der Beziehung zwischen den Kulturformen, die aus ihrem gegenseitigen Kampf resultiert, bei dem jede erst wirklich zu dem wird, was sie ist, beschränkt dies aber nur auf das Werk Bachelards. Ein Kulturphilosoph wie Ernst Cassirer war für diese ausschließende Polarität zutiefst empfänglich; über den Konflikt zwischen den Kulturformen schrieb er: „Die einzelnen geistigen Richtungen treten nicht, um einander zu ergänzen, friedlich nebeneinander, sondern jede wird zu dem, was sie ist, erst dadurch, daß sie gegen die anderen und im Kampf mit den anderen die ihr eigentümliche Kraft erweist.“⁷ Cassirer sah in diesem Kampf zwischen den Formen das Zeichen ihrer gegenseitigen Abhängigkeit – „[a]ll diese Funktionen vervollständigen und ergänzen einander“⁸ – und die

2 Vgl. Jean Hyppolite, „Bachelard ou le romantisme de l'intelligence“, in: *Revue philosophique de la France et de l'Étranger* 144 (1954), 85–96.

3 Vgl. Dominique Lecourt, *Bachelard. Le jour et la nuit. Un essai du matérialisme dialectique*, Paris 1974.

4 François Dagognet, *Gaston Bachelard, sa vie, son œuvre, avec un exposé de sa philosophie*, Paris 1965, 59: „l'un devient l'envers isomorphe de l'autre“.

5 Ebd.: „symétrie interne d'inversion“.

6 Bachelard, *La poétique de la rêverie* (Anm. 1), 46: „polarité d'exclusion“.

7 Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen, Erster Teil. Die Sprache*, in: ders., *Gesammelte Werke*. Hamburger Ausgabe, Bd. 11, Hamburg 2001, 11. Cassirers Schriften werden (mit Ausnahme von *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*) im Folgenden zitiert: ECW.

8 Ernst Cassirer, *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*, Hamburg 1996, 346.

Aufforderung, sie „in einen gedanklichen Brennpunkt“⁹ zu lenken, der bei ihm keine außerhalb ihres Konflikts liegende substanzielle Einheit darstellt, sondern eine immanente funktionale Einheit, die der Philosophie auf der Suche nach einer solchen Einheit die widersprüchliche Gestalt eines pluralistischen Idealismus verleiht. Dieser hätte eine Versöhnung der unterschiedlichen Lesarten Bachelards ermöglichen können; im Übrigen tendierten auch die Befürworter einer einheitlichen Lesart von Bachelards Werk, auch wenn sie es nicht wie Cassirer explizit begrifflich formulieren, zweifellos zu einem solchen pluralistischen Idealismus. Es ist zum Beispiel genau diese „Cassirer’sche“ Lesart von Bachelard, die Dagognet, ohne Cassirer zu nennen, letztendlich nahelegt, wenn er Bachelards „mehr oder weniger heimliche und ungreifbare“ Beziehung zwischen Wissenschaft und Poesie als „eigentlich funktionale und dynamische“¹⁰ beschreibt und so die negative Einheit, die sie bilden, in eine positive funktionale Einheit umwandelt.

Nun war aber Bachelard, der *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* gelesen hatte,¹¹ jenes Werk also, das Cassirer als ersten Entwurf seiner Philosophie der symbolischen Formen betrachtete, im Grunde nicht empfänglich für die Möglichkeiten, die der funktionale Blickwinkel einer in die Konflikte zwischen den Kulturformen eingebundenen Philosophie bot, sonst hätte er nicht versucht, den Dualismus immer weiter zu forcieren. Zumindest die Annäherung seiner Philosophie an das Denken Cassirers, d. h. seine Verortung im Rahmen der Kulturphilosophie, bietet einen geeigneten Ausgangspunkt für das Verständnis der Bedeutung seines Dualismus. In der Tat geht es – trivial formuliert – um die Frage, warum sich Bachelard nicht Cassirer angeschlossen hat oder, genauer gesagt, warum er anstelle einer Philosophie der Bipolarität eine „Diphänomenologie“¹² vorgelegt hat, die aufgrund ihres doppelten Charakters den Konflikt zwischen den Kulturformen zur Kenntnis nimmt und gleichzeitig die Idee einer Kulturphilosophie im Sinne Cassirers – d. h. das Bemühen, die Kulturformen auf einen einheitlichen und allgemeinen Brennpunkt zu lenken – zurückweist. Ist darin eine einfache Faulheit oder Blindheit Bachelards zu sehen, die ihn daran gehindert hätte, nicht-substanzielle Formen der Einheit und nicht-metaphysische Formen der Systematik zu erkennen? Oder, ernster formuliert, ein Misstrauen gegenüber jeglicher systematischen Denkunternehmung, die sich, so minimal sie auch sein mag, wie etwa die Systematik Cassirers, auf irgendein transzendentes Prinzip verlässt und dabei immer noch Gefahr läuft, ihr Objekt zu verfehlen?

9 A. a. O., 114.

10 Dagognet, *Gaston Bachelard* (Anm. 4), 62. – Im Gegensatz zu Lecourt birgt die negative Einheit für Dagognet eine positive Einheit.

11 Vgl. Gaston Bachelard, *Le pluralisme cohérent de la chimie moderne*, Paris 1973, 227.

12 Gaston Bachelard, *Le matérialisme rationnel*, Paris 1953, 50.

Namenregister

- Adorno, Theodor W. 186 f., 196, 199
Agamben, Giorgio 153, 199
Alefeld, Yvonne-Patricia 185, 199
Alloa, Emmanuel 56, 68
Althusser, Louis 15, 20, 56, 69, 157, 197,
200, 202, 227, 248, 274, 276, 291 f., 296
Aragon, Louis 263
Aristoteles 77, 117 f., 138, 144, 206
Arndt, Andreas 184, 199
Axer, Eva 153, 197, 199
- Baader, Meike Sophia** 159, 185, 200
Bachelin, Henri 163, 183
Balibar, Étienne 274, 291
Barad, Karen 56, 69
Barck, Karlheinz 266, 271
Barthes, Roland 56
Baudelaire, Charles 120, 129 f., 132, 144 f.
Baumann, Claus 197, 200
Baumgarten, Alexander Gottlieb 115, 133
Beauvoir, Simone de 166, 200
Bedorf, Thomas 12, 19, 63, 69, 156, 168,
200 f., 294
Béguin, Albert 75, 108
Behse, Georg 234 f., 248
Benakis, Linos 120, 145
Benjamin, Walter 17, 132, 138 f., 145, 149,
151–154, 156 f., 185, 187–201
Benner, Dietrich 155, 200
Bergson, Henri 260, 271
Berman, Antoine 79, 108
Bianquis, Geneviève 75
Biran, Maine de 214
Blanchot, Maurice 118, 136, 141 f., 145
Bloch, Ernst 111, 113, 132, 138, 145
Blumenberg, Hans 124, 145
- Boccali, Renato 74, 108
Bodmer, Johann Jacob 126, 145
Böhme, Jacob 105
Bontems, Vincent 81, 108
Bourdieu, Pierre 17, 56 f., 63, 65–69, 227,
247
Boyle, Robert 219
Breitinger, Johann Hakob 126, 145
Brentano, Clemens 75
Breton, André 266, 270 f.
Brühmann, Horst 282–284, 286, 291
Brunschvicg, Léon 13
Brusotti, Marco 14, 19
Butler, Judith 63
- Caillois, Roger 139, 263, 265–267
Calder, Gideon 151, 201
Calin, Rodolphe 16, 19, 45, 122, 293
Camassa, Giorgio 120, 145
Canguilhem, Georges 13 f., 19, 57, 208 f.,
225, 274, 291
Carnap, Rudolf 229, 231, 233, 237, 239,
242, 247, 249
Cassirer, Ernst 14–16, 19, 24–28, 41–46
Cavaillès, Jean 208, 236
Chamboredon, Jean-Claude 69, 227, 247
Châtelet, Émilie Marquise du 207, 225
Chimisso, Christina 152, 165, 176, 181,
200
Comte de Lautréamont 30 f., 40 f., 45, 303
Comte, Auguste 13, 121, 144 f., 217
Couturat, Louis 241 f., 247
Cristin, Renato 134, 145
- Dagognet, François** 24 f., 34, 46
De Wispelaere, Jurgen 151, 201

- Delaporte, François 64, 69
 Deleuze, Gilles 17, 56, 59, 65, 69
 Descartes, René 14, 133, 295
 Diaz-Bone, Rainer 57, 69
 Dirac, Paul 61 f., 223
 Drerup, Johannes 151, 155, 200, 202
 Duhem, Pierre 207–209, 212, 225, 228
 Dumont, Augustin 13, 16 f., 86, 103, 107 f.,
 120, 136 f., 185, 293
 Dupréel, Eugène 255
 Durand, Gilbert 90 f., 108
- Ebke, Thomas** 197, 200, 254, 271
 Einstein, Albert 61, 210, 212 f., 223, 254
 Eliade, Mircea 219
 Engels, Friedrich 146, 186, 201, 270
 Escoubas, Eliane 116, 145
 Euklid 83, 246, 253, 266, 275
 Evrard, Etienne 120, 145
 Ewers, Hans-Heino 185, 200
- Fichte, Johann Gottlieb** 13 f., 19, 75–78,
 88 f., 92, 101 f., 106–108, 127 f., 145 f.,
 293
 Flocon, Albert 153, 201, 256, 269, 272,
 288, 299, 303
 Forster Wallace, David 124 f., 145
 Forster, Edgar 55, 69
 Foucault, Michel 13 f., 17–19, 37, 46, 56–58,
 63–65, 67–69, 208 f., 225
 Frank, Phillip 227, 237 f.
 Frazer, James George 96
 Frege, Gottlob 228–234, 247
 Freud, Sigmund 73, 83, 86, 138
 Friedman, Michael 231, 240, 247
- Galilei, Galileo** 210, 212
 Gamm, Gerhard 111, 131, 145
 Geach, Peter 50
 Géra, Antje 16 f., 56, 139, 186, 195, 197, 200,
 293
 Gerlek, Selin 16 f., 57, 63, 69, 156, 168,
 200 f., 294
 Gess, Nicola 188, 193, 200
 Gheaus, Anca 151, 201
- Gil, Thomas 11, 16, 19, 28, 45, 294
 Ginestier, Paul 255, 271
 Giuriato, Davide 188, 201
 Goethe, Johann Wolfgang von 13, 17, 37,
 74–78, 80–82, 90, 99, 103, 106, 108 f.,
 126
 Gorgias von Leontinoi 124
 Gottfried, Schweiger 151, 155, 200, 202
 Gottsched, Johann Christof 126
 Grassi, Ernesto 126, 139 f., 145
 Grassmug, Tanja 14, 19
 Guattari, Félix 59, 69
 Gutting, Gary 227 f., 236, 248
- Hahn, Hans** 232, 237–240, 247 f., 276, 291
 Hansen, Frank-Peter 232–235, 248
 Haraway, Donna 69
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 14, 19,
 139, 156, 178, 186, 198, 201, 293
 Heidegger, Martin 139–141, 145, 213, 225,
 295
 Herder, Johann Gottfried 119, 134
 Herrmann, Hans Peter 126, 145
 Hetzel, Andreas 13, 16 f., 19, 44, 46, 116,
 126, 141, 146, 173, 294
 Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus 9, 74 f.,
 91–94, 108
 Hölderlin, Friedrich 13, 74 f., 293
 Homann, Karl 120, 147
 Hubig, Christoph 279, 291
 Hume, David 54, 125
 Husserl, Edmund 8, 14, 19 f., 65, 83, 134 f.,
 137, 145 f., 217, 225, 276, 280, 292, 295
 Hutta, Jan S. 165, 201
 Hyppolite, Jean 24, 46, 122, 146
- Irvine, Andrew David** 230, 248
- Jabès, Edmond** 179, 201 f.
 Jean Paul 13, 92
 Jung, Carl Gustav 13, 73 f., 83 f., 87, 91,
 137, 169, 175–177, 187, 197, 201
- Kant, Immanuel** 8 f., 13 f., 16–19, 37, 62,
 75, 78, 88, 90, 112, 114–119, 121–123,

Verzeichnis der Monografien Gaston Bachelards

- Essai sur la connaissance approchée*, Paris 1927.
- Étude sur l'évolution d'un problème de physique. La propagation thermique dans les solides*, Paris 1927.
- La valeur inductive de la relativité*, Paris 1929.
- Le pluralisme cohérent de la chimie moderne*, Paris 1929.
- L'intuition de l'instant. Étude sur la Siloë de Gaston Roupnel*, Paris 1932.
- Les intuitions atomistiques. Essai de classification*, Paris 1933.
- „Valeur morale de la culture scientifique“, Congrès international d'éducation morale, Cracovie, 1934.
- Le nouvel esprit scientifique*, Paris 1934; dt. *Der neue wissenschaftliche Geist*, übers. von Michael Bischoff, Frankfurt a.M. 1988.
- La dialectique de la durée*, Paris 1936.
- L'expérience de l'espace dans la physique contemporaine*, Paris 1937.
- La formation de l'esprit scientifique. Contribution à une psychanalyse de la connaissance objective*, Paris 1938; dt. *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*, übers. von Michael Bischoff, Frankfurt a.M. 1978.
- La psychanalyse du feu*, Paris 1938; dt. *Die Psychoanalyse des Feuers*, übers. von Simon Werle, München 1985.
- Lautréamont*, Paris 1939.
- La Philosophie du Non*, Paris 1940; dt. *Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*, übers. von Gerhard Schmidt/Manfred Tietz, Wiesbaden 1978.
- L'eau et les rêves. Essai sur l'imagination de la matière*, Paris 1942.
- L'air et les songes. Essai sur l'imagination du mouvement*, Paris 1943.
- La terre et les rêveries de la volonté: essai sur l'imagination de la matière*, Paris 1948.
- La terre et les rêveries du repos: essai sur les images de l'intimité*, Paris 1948.
- Le rationalisme appliqué*, Paris 1949.
- Paysages. Étude pour quinze burins d'Albert Flocon*, Paris 1950; dt. *Die Bücher des Albert Flocon*, übers. von Nicolaus Bornhorn, Düsseldorf 1991.
- L'activité rationaliste de la physique contemporaine*, Paris 1951.
- Lettres à Louis Guillaume (1951–1962)*, Paris 2009.
- Le matérialisme rationnel*, Paris 1953.
- La poétique de l'espace*, Paris 1957; dt. *Die Poetik des Raumes*, übers. von Kurt Leonhard München 1975.

306 *Verzeichnis der Monografien*

La poésie de la rêverie, Paris 1960.

La flamme d'une chandelle, Paris 1961; dt. *Die Flamme einer Kerze*, übers. von Gloria von Wroblewski, München 1988.

Le droit de rêver, Paris 1970.

L'engagement rationaliste, Paris 1972.

Épistémologie, textes choisis par Dominique Lecourt, Paris 1972; dt. *Epistemologie*.

Ausgewählte Texte, übers. von Henriette Beese, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974.

Études, Paris 1972.

Fragments d'une poésie du feu, Paris 1988.